



# HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

23. Jahrgang Nr. 4/08



**Die Leoparden-Frau der Kalahari  
Schweizer wollen Kongowälder retten  
Die Korruption als humanitäres Desaster**

## Das neue Hochgefühl

Sie liebt Leoparden, und sie setzt sich trotz Geldnöten mit aller Kraft, viel Kreativität und der Mithilfe der San für die Erforschung und das Überleben dieser prächtigen Katzen ein: die Schweizer Zoologin Monika Schiess. Ihre wegweisende Arbeit in Botswana, vorab von Frauen mitgetragen, bildet das Hauptthema dieses Heftes. Auch deshalb, weil ihr Engagement und ihre Vorstellungen viele Parallelen hat zur Arbeit des FSS. Beiden liegt die Überzeugung zugrunde, sich weiterhin unbeirrt für das Erhalten eines Stücks ursprünglichen Afrikas einzusetzen. Egal, was sonst noch alles auf dieser Welt geschieht.

Und das ist zurzeit betäubend viel: Kriege, einstürzende Wirtschaftsimperien, verdampfende Milliardenwerte, schwindende Rohstoffe, neuer Hunger, neue Arbeitslosigkeit – um nur ein paar der Probleme zu erwähnen. Plus das uns drohende Klima-Desaster mit seinen ersten Verheerungen, das zu allem Überdross weiterhin nur beschworen wird, anstatt in einer vereinten Anstrengung der ganzen Menschheit entschlossen bekämpft zu werden. Wie sich dies alles auf die Entwicklungszusammenarbeit, den Tourismus und die Tierwelt Afrikas auswirken wird, ist nicht absehbar. Umso entscheidender unser Wille, die afrikanischen Partnerinnen und Partner nicht im Stich zu lassen.

Da kommt uns entgegen, dass jetzt gerade sie neue Hoffnung geschöpft haben. Die Wahl des anpackenden «Halbafrikaners» Barack Obama zum neuen US-Präsidenten hat weltweit und vor allem auch in Afrika eine bemerkenswerte Hochstimmung ausgelöst. Nach acht verblendeten, terrorfixierten und verlorenen Bush-Jahren endlich wieder jemand, der intelligente Perspektiven aufzeigt! Mit Lösungen, die dazu führen könnten, das Leben auf der Erde nachhaltiger, gerechter und damit auch sicherer zu machen.

Klar, dass dies selbst eine zu allem entschlossene Obama-Regierung allein niemals schaffen kann. Es braucht einen historischen Kraftakt, der alle Staaten umfasst. Und es braucht den Willen, Einfallsreichtum und die Ausdauer jedes einzelnen Individuums. So, wie es die Wissenschaftlerin Monika Schiess vormacht. Damit erhalten nicht nur Leoparden, damit erhalten auch die Menschen das zurück, was von zentraler Bedeutung ist, sich aber derzeit zusehends auflöst – eine glaubwürdige Zukunftsperspektive.

Ruedi Suter

### «Highlights»

Forschung: Aug' in Aug' mit den Leoparden der Kalahari	3
Harmonie: Das Zusammenleben von Mensch und Tier	5
Safari: Von der Tsetse zum Elefanten	9
Entwicklung: Über Raubbau, Krisen und Ausserirdische	12
Desaster: Die Korruption verstärkt die Armut	12
Wissenslücke: Kaum jemand kennt die Millennium-Entwicklungsziele der UNO	12
Visite: Neues aus dem jungen Mkomazi-Nationalpark in Tansania	13

### Habari-Impressum

**Ausgabe:** 23. Jahrgang, Nr. 4/08, Dezember 2008

**Auflage:** 2000 Exemplare

**Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

**FSS-Vorstand:** Beni Arnet, Präsident; Bruno Karle, Kassier; Silvia Arnet, Sekretärin.

**Sekretariat FSS, Inserate:** Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. PC: 84-3006-4

Tel.: ++41 044 730 75 77, Fax: ++41 044 730 75 78

Web: www.serengeti.ch, E-Mail: info@serengeti.ch

**Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel

Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

**Titelbild:** Kalahari-Leopard, Foto: Monika Schiess

**Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten

**Wissenschaftlicher Beirat:** Zoologin Monica Borner, Zürich, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Frankfurt am Main.

**Layout: provista** – concept • prepress • publishing • design, Urs Widmer

Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil, Tel.: 061 485 90 70, E-Mail: info@provista.ch

**Druck:** Reinhardt Druck, Basel

**Beilagen in diesem Heft:** FSS Weihnachtsspende 08 • Film-Matinée «Serengeti darf nicht sterben»

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWOMitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Kisuaheli. Es erscheint 4x im Jahr.



Foto: Monika Schiess

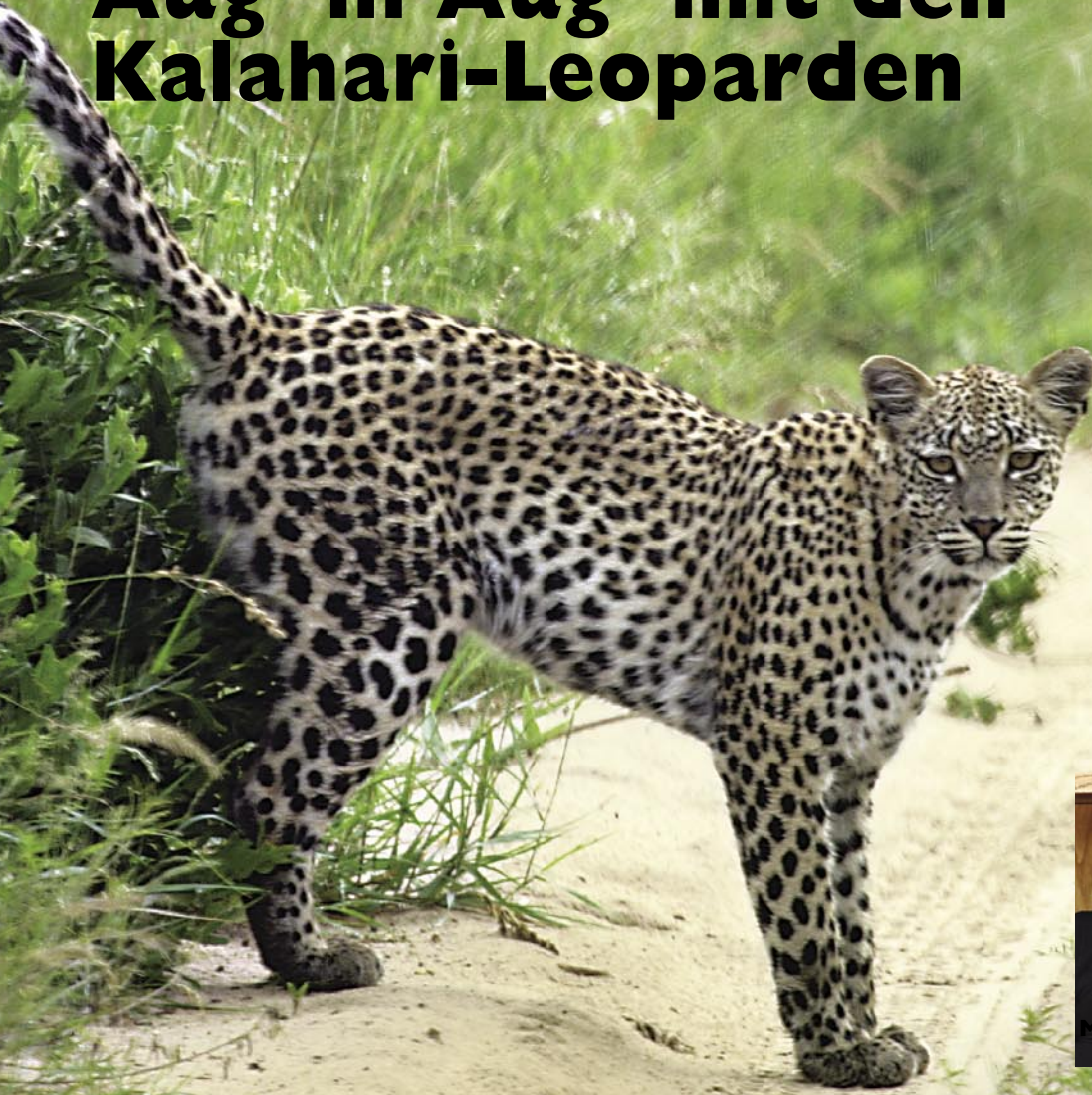
Bei der Raubtierforschung geht die Schweizer Zoologin Monika Schiess in der Kalahari Botswanas neue Wege. Sie leitet ein vorbildliches Leopardenprojekt, bei dem die wissenschaftlichen Erkenntnisse mit dem traditionellen Wissen der Ureinwohner, den San, verbunden werden. Und sie erarbeitet mit der einheimischen Bevölkerung Lösungen für ein respektvolles Miteinander von Mensch und Raubkatze. «Mein Herz gehört den Leoparden», bekannte die Forscherin bereits 2003 gegenüber dem FSS.

VON MAJA WEILENMANN\*

Jetzt muss es schnell gehen. Ein Leopardweibchen ist in die Falle gegangen. Drei Wochen Geduld haben sich endlich ausgezahlt. Mit dem Satellitentelefon ruft Monika Schiess den Tierarzt an und gibt ihm die Koordinaten des Standortes in der weiten Wüste der Kalahari durch. Mit Hilfe seines GPS-Geräts und nach vier Stunden harter Fahrt über sandige Holperpisten von Gaborone aus hat er es geschafft. Der erste Schuss mit dem Betäubungsgewehr sitzt – er wird mit einem wütenden Fauchen des Tieres kommentiert.

\* Maja Weilenmann studierte Zoologie an der Universität Zürich. Ihr Studium schloss sie mit einer Diplomarbeit über die Kommunikation zwischen Mensch und Hauskatze ab. Seit 2005 arbeitet Sie nebenberuflich im Team von Monika Schiess und ist für die Analyse der Streifgebiete, statistische Fragen und redaktionelle Arbeiten zuständig.

# Aug' in Aug' mit den Kalahari-Leoparden



Nun dauert es nur noch ein paar Minuten, bis die Grosskatze schläft. Das Team verliert keine Zeit und legt los. Jeder Handgriff sitzt. Das Weibchen wird vermessen und gewogen, Blut- und Gewebeprouben werden genommen und das ungefähre Alter wird bestimmt. Zuletzt bekommt die Katze ein spezielles Halsband verpasst. So ist es später via Satellit möglich, ihren täglichen Standort zu ermitteln. Eine wichtige Hilfe, um mehr über ihr Verhalten und ihr Streifgebiet zu erfahren.

## Hightech und Tradition

Leoparden (*Panthera pardus*) sind nachtaktiv und meist scheue Einzelgänger. Das erschwert ihre direkte Beobachtung erheblich – mit ein Grund, weshalb sehr wenig über das Verhalten und die Biologie des Leoparden bekannt ist. In Botswana gibt es keine einzige Studie über diese prächtige Grosskatze. Dies ganz im Gegensatz zu den vielen Studien über Löwen,

die in auffälligen Rudeln leben. Oder über Geparden, die tagaktiv sind und sich oft in offenem Gelände aufhalten.

Um endlich mehr über den faszinierenden Leoparden zu erfahren, verbindet Monika Schiess zwei hoch spezialisierte Methoden: die moderne Satelliten-Telemetrie einerseits und andererseits das Jahrtausende alte Wissen der Ureinwohner über das Lesen von Spuren im Sand. Das Wissen der San (Buschleute) begeistert Monika Schiess: «Ich staune immer wieder über die Fähigkeit meiner San-Mitarbeiter. Sie können mir fast bei jedem Pfotenabdruck sagen, wann das Tier die Stelle passiert hat, welches Geschlecht es hat und wie alt es ist. Meistens sehen sie auch, was es gemacht hat. So haben wir mit ihrer Hilfe bereits 31 verschiedene Verhaltenselemente wie «Beute schleppen» oder «auf der Seite liegen» definieren können.»

Auf diese Weise ergänzen sich modernste Technologie und Tradition, und diese Kombination ermöglicht einen einzigartigen Ein-

blick in das verborgene Leben der bislang so schlecht erforschten Katzen. Das gewonnene Wissen ist ein unerlässlicher Teil, um das langfristige Überleben der Leoparden zu sichern. Warum? Weil auch die Leoparden bedroht sind – durch den Menschen: Bevölkerungswachstum und die Land raubende



Foto: M. Schiess



Nacht-Trunk.



San-Zeichensprache.



San-Frau.

Nutztierhaltung zerstören den Lebensraum von Grosskatzen und anderen Wildtieren. Ausserdem darf der Leopard in Botswana von Farmern legal erschossen werden, wenn er sich an Nutztieren vergreift. Was die Situation noch verschärft, ist das harsche und trockene Klima der Kalahari. Dadurch sind die natürlichen Beutetiere weit verteilt, und es braucht ein sehr grosses Gebiet, um nur schon das Überleben eines einzigen Leoparden zu sichern.

### Rettung der Leoparden

Deshalb gründete die Schweizer Zoologin im September 2000 das *Leopard Ecology & Conservation-Projekt* im *Khutse Game Reserve* in Botswana. Inzwischen wurde das erfolgreiche Projekt auf den Kweneng sowie den South und North East Distrikt (38 000 km<sup>2</sup>) ausgedehnt. Hauptziel des Projektes ist es, der geschmeidigen Raubkatze eine Chance für die Zukunft zu geben. Der Schwerpunkt der

Arbeit liegt im Gewinnen von ökologischen und verhaltensbiologischen Daten über den Leoparden. Doch schon bald mussten Schiess und ihre Mitarbeiter ihr Engagement stark erweitern: «Nachdem ich meine Arbeit in Botswana aufgenommen hatte, realisierte ich sehr schnell, dass die Leoparden nur dann eine Chance haben, wenn ich mit der Bevölkerung zusammenarbeite. Wir begannen, die einheimischen Bauern zu besuchen und hörten uns ihre Sorgen an.»

In Botswana steht die Rinderzucht im Mittelpunkt des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. In den letzten 50 Jahren erhöhte sich aber die Rinderpopulation von 400 000 auf 1.5 Millionen Tiere. Kommt hinzu, dass das Esel-zu-Mensch-Verhältnis mit 0.18 das grösste weltweit ist. Diese enorme Zunahme an Nutztieren bedeutet unweigerlich Überweidung und Lebensraumzerstörung für Wildtiere sowie einen Anstieg der Angriffe der Raubtiere auf das Vieh. Die Bauern bekommen für ihre Verluste zwar eine finanzielle Kompensation, doch liegt diese weit unter dem Marktwert der verlorenen Tiere. Zwischen den Jahren 2000 und 2006 wurden 2488 Leoparden- und 2917 Löwenattacken mit tödlichem Ausgang für das Vieh gemeldet. Während dieses Zeitraums nahmen die Raubtierangriffe stetig zu, und die Tendenz ist weiterhin steigend, vor allem beim Löwen. Kein Zweifel: Die Situation hat sich im letzten Jahr enorm zugespitzt. Die Nutztierverluste treffen Kleinfarmer mit zwei bis drei Tieren besonders hart. Ihre Existenz ist rasch bedroht, im Gegensatz zu den Grossbauern mit Herden bis zu 1000 Rindern. Und obwohl die Bauern fast doppelt so viele Tiere durch Krankheiten, Dürre oder Unfälle als durch Raubtierattacken verlieren, greifen immer mehr Farmer zur Waffe.

### Gejagte Jäger

Leoparden, die unter Verdacht stehen, Nutztiere zu reissen, werden erschossen oder vergiftet. Da nicht immer ganz klar ist, ob sich diese Tiere wirklich am Vieh gütlich getan haben, werden die Grosskatzen häufig einfach verscharrt. Manchmal aber bringen die Bauern die Raubtierfelle den Wildtier- und Nationalpark-Departementen von Botswana. Bisher wurde angenommen, dass vor allem Leopardenmännchen getötet werden. Aber nun zeigen Gewebeuntersuchungen ein ganz anderes Bild: Die Hälfte der erschossenen Leoparden sind Weibchen. Ein alarmierendes Ergebnis, denn nur alle zwei Jahre werfen Leopardenweibchen Junge, und durch die hohe Sterberate bei Jungtieren von bis zu 90% überlebt meist nur ein Nachkomme



Monika Schiess sucht mit Telemetrie ihre Leoparden.



Foto: M. Schiess

**Kudu-Pärchen.**

pro Wurf in der kargen Kalahari. Für das Fortbestehen der Population kann somit der Anteil an fortpflanzungsfähigen Weibchen entscheidend sein.

Auch das Wildtierdepartement des *Kweneng-Distrikts* ist sich der Artenschutzproblematik bewusst. Darum werden Leoparden, die Nutztiere reissen, gefangen und in die anliegenden Wildschutzgebiete wie das Khutse Game Reservat umgesiedelt. Eine Strategie, die auf den ersten Blick attraktiv ist, da die Leoparden nicht getötet werden müssen und das Problem vor Ort gelöst zu sein scheint. Aber folgende Punkte sprechen gegen dieses Vorgehen: Meistens weiss man nichts über die Verhältnisse im Schutzgebiet und über die Wirkung des umgesiedelten Tieres auf die Leoparden, die sich bereits im Schutzgebiet aufhalten. Leoparden brauchen ein Gebiet, das gross genug ist, um ihren Nahrungsbedarf decken zu können. Dieses Areal verteidigen sie auch. Ein Territorium in Kenia erstreckt sich von etwa 18 bis zu 55 Quadratkilometern, jenes in der trockenen Kalahari misst 300 bis 600 Quadratkilometer. Manchmal

benötigt ein Leopard zum Überleben sogar ein Gebiet von mehr als 1000 Quadratkilometern.

### **Pure Platznot**

Ein Naturreservat kann nur eine begrenzte Anzahl an Territorien anbieten, vor allem, wenn diese so gross sind. Sind aber alle Territorien besetzt, hat es keinen Platz mehr für Neuzugänger. So haben die umgesiedelten Tiere nur zwei Möglichkeiten: Entweder kehren sie in ihr altes Territorium zurück – oder sie streifen auf der Suche nach einem

noch unbesetzten Gebiet umher. Beispiele: *Chika*, ein Leopardenmännchen, verliess sein Naturreservat kurz nach seiner Umsiedlung und kehrte innerhalb von drei Tagen in sein 150 Kilometer entferntes ursprüngliches Gebiet auf Farmland zurück. *Bolola*, ebenfalls ein Männchen, konnte mit dem Satellitenhalsband noch ein Jahr nach der Umsiedlung verfolgt werden. Es wanderte in einem Gebiet von 2200 km<sup>2</sup> umher, ohne ein Territorium zu finden. *Ffemale*, ein Weibchen, bewegte sich sogar in einem Areal von 48 000 km<sup>2</sup>, ohne sesshaft werden zu können. «Leider wurden Bolola und Chika erschossen. Wir

## Koexistenz von Tier und Mensch

Auch den Raubkatzen droht das Aussterben. Innerhalb von nur drei Löwengenerationen sind die Löwenbestände weltweit von 200 000 Tieren auf 30 000 Tiere geschrumpft. Das Verbreitungsgebiet des Leoparden hat sich um die Hälfte seiner ursprünglichen Ausdehnung verkleinert. Die Pufferzonen zu den Nationalparks verschwinden zusehends durch die zunehmende Bevölkerung. Die San, welche ursprünglich nomadisch durch die Kalahari zogen, müssen sich den veränderten Lebensumständen des 21. Jahrhunderts stellen und ihren Weg mit dem Umgang der Zivilisation finden. Das Ziel des *Leopard Ecology & Conservation-Projekts* ([www.leopard.ch](http://www.leopard.ch)) ist die Entwicklung von Strategien, die langfristig und weltweit dem Verlust an natürlichen Habitaten Einhalt gebietet und trotz des Konfliktpotenzials die Koexistenz zwischen Mensch, Leopard und anderen Wildtieren ermöglicht. Die Schweizer Zoologin *Monika Schiess* und ihr Team sind überzeugt, dass mit ihrem Ansatz stabile Raubtierpopulationen erhalten werden können und dass trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse ein Zusammenleben von Mensch und Tier möglich ist. Dies wurde zuerst von der Baslerin *Pierette Schlettwein* erkannt, die via ihre Stiftung der Leopardenforscherin den Projektstart in Botswana überhaupt erst ermöglichte. Die Erfolge machen Mut: Die jährliche Abschussrate von Leoparden ist halbiert worden, und seit November 2007 steht der Löwe in Botswana unter absolutem Schutz. Eine Erhebung über die Raubtierdichte und die, durch GPS-Daten entdeckten, aussergewöhnlich grossen Streifgebiete der Leoparden und Löwen haben wesentlich zu diesen Entscheidungen beigetragen.

Heute wird das Projekt vorab von der Afri-Leo-Stiftung Schweiz in Basel unterstützt. Tel.: +41 (0)61 270 33 90, [info@afrileo.ch](mailto:info@afrileo.ch), [www.afrileo.ch](http://www.afrileo.ch), [www.leopard.ch](http://www.leopard.ch). PC Konto: 40-738328-9, IBAN: CH15 0900 0000 4073 8328 9. Vermerk: Afri-Leo Stiftung Schweiz. CH-4052 Basel.



**Der Sender ist angepasst.**



Foto: M. Schiess

hoffen aber, dass Female noch lebt. Allerdings kennen wir ihre Position nicht mehr, da die Batterien der Halsbänder nur etwa zwei Jahre halten. Ich glaube aber, dass ich sie einmal in der Nähe unseres Camps gesehen habe», berichtet mir Monika Schiess. Ihr Schmerz über den Verlust der Tiere ist noch spürbar. Auf meine Frage, wie sie denn mit all den Problemen und Rückschlägen ihres Projektes umgehe und woher sie die Kraft zum Weitermachen nehme, antwortet sie lapidar: «Ich muss einfach. Mein Herz gehört den Leoparden.»

Ein weiteres grosses Problem bei der Umsiedlung von Leoparden in Nationalparks ist die Gefahr der Übertragung von Krankheiten. «1994 starb in Tansania ein Drittel der Serengeti-Löwenpopulation, weil sie sich bei domestizierten Hunden mit der Hundestaupe angesteckt hatte. So etwas kann sich jederzeit bei allen Raubkatzenarten und mit unterschiedlichen Krankheiten wie Katzen-AIDS oder Tuberkulose wiederholen», vergleicht die Forscherin. Momentan werden Blutuntersuchungen durchgeführt, die Aufschlüsse über die Situation geben können.

## Grosskatze als Mitwesen

Um nachhaltige Lösungen zu finden, müssen die Ursachen für das Problem verstanden und Fragen wie diese beantwortet werden: Wie

nehmen die betroffenen Bauern – San und Zugezogene – den Leoparden wahr? Und warum greifen sie zur Waffe? Mit Interviews fand die Katzenforscherin Erstaunliches heraus: Viele Bauern beurteilen die Raubkatzen in ihrem Gebiet als «gut» und «wichtig». Sogar beim Löwen, der durch seine auffällige Lebensweise und die enorm angestiegene Anzahl an Nutztierattacken in den letzten Jahren im Fokus der Aufmerksamkeit steht, glaubt mehr als die Hälfte der Farmer, der Löwe sei ein gutes Tier. Diese positive Einstellung vor allem der Ureinwohner erklärt sich wahrscheinlich durch die Geschichte der San, welche früher nomadisch lebten. Da kam es vor, dass sie einen Teil ihres Viehs mit dem Löwen teilten. Grund: Auch die San holten sich einen Teil der Beute, welche die Löwen geschlagen hatten. Viele Farmer sind daher durchaus der Meinung, dass Wildtiere und im Speziellen die Raubkatzen in ihrem Gebiet erhaltenswert sind. Wenn sie Raubkatzen töten, dann aus Notwehr und wegen fehlender Alternativen, ihre bäuerliche Existenz zu sichern.

So zeigten sich diese Bauern an anderen Strategien interessiert und auch bereit, sie auszuprobieren, um ihre Lage auf eine wildtierfreundlichere Weise zu verbessern. Natürlich müssen alternative Methoden überzeugen, kostengünstig sein und von den Farmern angenommen werden, um langfristig wirken zu können. In Botswana gibt es Grossfarmer mit Weiden bis zu 10 000 Hektare, welche meistens gar nicht oder nur am Rand eingezäunt sind. Ihre Tiere können sich in diesem Gebiet Tag und Nacht frei bewegen und werden nicht beaufsichtigt. Bei Kleinfarmern werden die Tiere nachts in kleinen Koppeln, so genannten Kraals, gehalten. Es sind aber nur jene, die bei Dämmerung zurückkehren. So verbringen regelmässig bis zu zwei Drittel der Rinder die Nacht ungeschützt im Busch. Ausserdem sind für Raubkatzen weder die Zäune der Grossfarmer noch die traditionellen niedrigen Dornbusch-Zäune der Kleinfarmer unüberwindbar.

## Schutz über Nacht

Erste Erfolge konnte das Leopardenprojekt mit der Einführung von *Mutterkuhkoppeln* erreichen. Untersuchungen zeigten, dass Leoparden bis 200 Kilo schwere Beutetiere reissen. Dabei greifen sie unter anderem Fohlen, Schafe und Ziegen an; der Grossteil ihrer Nutztierbeute besteht aber aus Kälbern. Um diese Verluste zu reduzieren, sind mit Hilfe der einheimischen Bauern Gehege von 2 x 2 Kilometern eingeführt worden, in welche tragende Kühe in Sicherheit gebracht werden können. Muttertiere und Kälber sind so in dieser heiklen Phase geschützt. Resultat: Bei einem Bauern konnten die Leopardenverluste in einem vergleichbaren Zeitraum von 28 Kälbern und zwei Fohlen auf ein Kalb reduziert werden, das ausserhalb der Koppel zur Welt kam. Für Grossfarmer lohnt sich die Investition in einen solchen Zaun in kürzester Zeit.

Die meisten Angriffe finden nachts statt, und zwar auf Nutztiere, die nicht durch einen Zaun geschützt sind. Rinder, die am Abend zu spät zu den Kraals zurückkehren, stehen buchstäblich vor verschlossenen Türen. Monika Schiess kam zum Schluss, Einwegtüren anzuwenden, die sich nur nach innen öffnen und selber wieder zufallen. Erste Versuche sehen sehr erfolgversprechend aus. Nach einer achtwöchigen Pilotphase lernten 84 von 121 Rindern, die Tür mit ihren Nasen aufzustoßen, und die Zahl der Tiere, die draussen im Busch übernachtet, hat sich reduziert. Ob die Türen auch löwensicher sind und ob die Verluste dadurch weiter vermindert werden können, wird momentan überprüft. Durch Beobachtungen und Interviews vor Ort kam das Team in Khutse folgerte, dass das Ausmass der Motivation der Hirten bzw. Nutztierbesitzer, ihre Tiere vor Angriffen zu schützen, einen starken Einfluss auf die Effizienz der althergebrachten Schutzmethoden haben könnte. «Da kam uns die Idee zu einem Wettbewerb: Als Preis winkte ein Kalb für den Hirten, der in dieser Zeit die



Foto: M. Schiess



Foto: M. Schiess



Foto: M. Schiess



Foto: M. Schiess

**Leopard mit Sender,  
nach Behandlung.**

wenigsten Tiere an Raubkatzen verliert. Und tatsächlich berichteten die Bauern, sie hätten während des Wettbewerbs weniger Verluste gehabt als vorher oder nachher», erzählt Monika Schiess.

### **Deformierte Eselshufe**

Botswana verzeichnet das höchste Esel-zu-Mensch-Verhältnis weltweit. Aber viele Esel und Pferde von *Kaudwane*, einem Dorf nahe an der Grenze zum Khutse Nationalpark, weisen starke Hufdeformationen auf. Sie entstehen durch falschen Umgang, Vernachlässigung und die geringe Abnutzung im Sand. Die Tiere leiden auch an anderen gesundheitlichen Problemen wie beispielsweise eiternden Wunden, die durch den ständigen Gebrauch von unpassendem Geschirr entstehen.



Foto: M. Schiess

**Schultheater für  
bessere Tierhaltung.**

Derart geschwächte Tiere sind als Hilfe für die tägliche Arbeit nicht mehr einsetzbar – und zudem leichte Beute für Leoparden und andere Raubtiere. Seit 2004 sind deshalb drei ausgebildete Dorfbewohner unterwegs, welche die Hufe pflegen, kleinere Wunden versorgen und ihr Wissen an die Tierbesitzer weitergeben. Ausserdem ist ein kleiner Laden in Planung, der von Einheimischen geführt werden soll und die Bauern mit den wichtigsten Hilfsmitteln für eine artgerechte Tierhaltung versorgt.

### **«Raubtierfreundliches» Rindfleisch**

Öko-Label wie Bio Knospe, Demeter, Bio Engagement, kagfreiland, MSC und Max Havelaar stehen für Produkte, die nachhaltig sind und nach biologischen Richtlinien

hergestellt wurden. Es gibt tropenwaldfreundliches Palmöl und naturfreundlichen Sojaanbau. Weshalb also nicht auch «raubtierfreundliches Rindfleisch»? Zurzeit arbeitet Schiess mit anderen Organisationen an der Umsetzung dieser Idee. Bauern, die darauf verzichten, Leoparden und andere Raubtiere zu töten, würden das Label «raubtierfreundlich» erhalten und könnten ihr Rindfleisch zu fairen Preisen in die Schweiz verkaufen. Das wäre ökonomisch und ökologisch attraktiv. Ausserdem würde es wahrscheinlich eine ungenutzte Marktnische darstellen. Denn Botswana darf bis zu fast 19000 Tonnen Rindfleisch in die EU exportieren und gehört damit – neben Argentinien, Grossbritannien, Schottland und Simbabwe zu den wichtigsten Rindfleischproduzenten der Welt.

### **Zusammenarbeit vor Ort**

Mit Nachdruck betont Leopardenforscherin Schiess: «Ein Schutzprojekt für Tiere kann nur Erfolg haben, wenn es langfristig von der lokalen Bevölkerung getragen wird. Wenn die Menschen sehen, dass sich Naturschutz letztlich auch für sie lohnt, dann arbeiten sie aktiv mit. Speziell die Zusammenarbeit mit den *Kindern* ist uns sehr wichtig. Sie sind lernbegierig, enthusiastisch und die besten Übermittler unserer Ideen. Ausserdem sind sie die Nutztierbesitzer von morgen.» Das langfristige Ziel für die Menschen der *Kalahari* sind selbsttragende, nachhaltige Projekte,



Foto: D. Mills

**Pirsch.**



Foto: D. Mills

Jung-Leopard mit geschlagenem Springbock.

welche der ganzen Gemeinschaft zugute kommen und von der einheimischen Bevölkerung selbst verwaltet werden. So wurde mittlerweile der *Lapologa Theater Club* gegründet. Er entstand, weil Unterstufenkinder ein überaus erfolgreiches Theater aufführten, das die Problematik der Huftiere aufzeigte. Der Club ist offen für jeden, der mitmachen will, und als nächstes Thema wurde HIV und AIDS gewählt, was fast jeden in Botswana betrifft. Auch ein Gartenprojekt und ein Non-Profit-Shop für Kleider wurden zum Leben erweckt.

«Aber ich habe die Vision eines Informationszentrums», verrät mir schliesslich Monika Schiess mit leuchtenden Augen. «Es soll das verbindende Dach für die beiden Stützpfeiler unserer Arbeit bilden: Forschung und Weiterbildung durch Aufklärung. Dort könnten wir Workshops und Beratung für Farmer anbieten, einen Platz schaffen für Austausch, Theater und Wissensvermittlung. Zudem könnten Ausstellungen organisiert und Informationen über die Region vermittelt sowie das kulturelle Erbe der San wie das Spurenlesen oder die Zeichensprache erhalten und der nächsten Generation weitergeben werden. Und wir könnten Ausflüge für die Jugend organisieren, um ihr die Schönheit der Natur näherzubringen: Es gibt Kinder, die noch nie eine Giraffe oder einen Löwen gesehen haben – obwohl sie nur fünf Kilometer vom Nationalpark entfernt wohnen.» 🐾

## Indigene

### Neue Attacke auf San

Die Gier nach Diamanten stürzt die San im *Central Kalahari Game Reserve* in Botswana in neue Existenznöte: Erste Vortrupps des Minen- und Diamantenkonzerns De Beers schicken sich an, im Gebiet der Buschleutegemeinschaft von Metsamenong die Edelsteine zu fördern. Dies meldet die britische Menschenrechtsorganisation Survival International. Das neue Schürf-Programm der De Beers-Gruppe drohe die Zukunft des indigenen Volkes wie auch die Ökologie des Reservats zu zerstören. Für die San wiederholt sich ein Albtraum. Denn früher schon versuchte De Beers im Wildreservat, das zur Heimat der San gehört, an die begehrten Diamanten zu kommen. Der Plan scheiterte jedoch am heftigen Widerstand der San und von Survival International (SI). Damals rief die Organisation dazu auf, De Beers zu boykottieren. Menschenrechtler/-innen protestierten vor den Luxusgeschäften De Beers in London und New York. Zudem konnten die Supermodels Iman und Lily Cole überzeugt werden, nicht mehr für den Diamantengiganten zu arbeiten. Die Kampagne endete, als das Unternehmen sein 2,2 Milliarden US-Dollar-Depot für 34 Millionen US-Dollar an Gem Diamonds verkaufte.

Zur neusten Entwicklung im Kalahari Wildreservat erklärt der SI-Vorsitzende Stephen Corry: «Wir sind bestürzt darüber, dass De Beers glaubt, jetzt in das Reservat zurückkehren zu können, solange die Situation mit den Buschleuten noch ungeklärt ist.»

Vor zwei Jahren gewannen die Buschleute einen wegweisenden Gerichtsprozess. In einem Grundsatzentscheid wurde ihnen das Recht zugesprochen, im Reservat weiterleben zu dürfen. Botswanas Regierung hatte sie vorab im Interesse der Minen- und Tourismusindustrie daraus vertrieben. Das Gericht bestätigte schliesslich, dass die San das Recht hätten, dort zu leben, zu jagen und zu sammeln.

Allerdings befinden sich heute immer noch Hunderte von San in Umsiedlungslagern ausserhalb des Reservates. Stephen Corry: «Für sie ist es unmöglich, nach Hause zurückzukehren, da die Regierung ihnen verbietet, zu jagen oder ihre Wasserlöcher zu nutzen.» Survival International werde alles tun, um den Buschleuten zu helfen. «Dies beinhaltet den Versuch, Menschen zu überzeugen, De Beers zu boykottieren bis die Buschleute Zugang zu ihrem Land und Wasser haben. Es ist nicht vorstellbar, dass die Buschleute ihre freie Einwilligung zum Diamantenabbau geben, wenn die meisten von ihnen noch nicht einmal in ihre Heimat zurückkehren können», folgerte Corry.



# «Von der kleinsten Tsetse-Fliege zum grössten Elefanten»



Der Jung Autor

Wildtiere jeder Art und Grösse, abgemagerte Hunde, fehlende Wasserhähne, Lebensfreude trotz grosser Armut – Eindrücke eines jungen FSS-Mitglieds auf seiner ersten Tansania-Safari.

VON JULIAN EHRBAR (10)

Der Anstoss für unsere Tansania-Reise war, das Schulprojekt von Familie *Strässler* zu besuchen: Wir hatten in der Schule Geld für die Stühle und Tische gesammelt. In Afrika hat es mir sehr gut gefallen: Mein Lieblingstier, das Zebra, zu sehen, den grössten Nationalpark zu besichtigen, in die Wildnis hineingehen zu dürfen und mit unserem Safariführer *Komba* die Tiere zu beobachten. Wir sahen unzählige Tierarten, von der kleinsten Tsetse-Fliege bis zum grössten Elefanten. Sogar einen Leoparden sahen wir, etwa fünf Meter vom Jeep entfernt, mit einem etwa einmonatigen Baby.

Zwei junge Geparde bei der Jagd zu beobachten, war auch spannend. Viele Tiere habe ich bisher gar nicht gekannt, wie zum Beispiel die Wildkatze, die Mama fälschlicherweise für einen Geparden hielt, oder die vielen bunten Vogelarten. Auf den Spuren *Grzimeks* in die Serengeti begleiteten uns tausende von Thomson-Gazellen, die hier in der



Unterwegs im 4x4.

ausgedörrten Landschaft noch Futter fanden. Auf unserer Reise verbrachten wir die letzten paar Tage auf *Sansibar*. Da durfte natürlich ein Besuch bei den Delfinen nicht fehlen.

Neben den eindrucklichen Tierparks nahm ich auch viele Erinnerungen über das Leben in Afrika mit nach Hause: Überall am Strassenrand boten Leute ihre Waren an. Die Hunde in den Dörfern waren abgemagert. Der Abfall wurde oft einfach entlang der Strasse verteilt. Wir begegneten vielen fröhlichen Menschen, die trotz ihrer bitteren Armut Freude am Leben zeigten. In den Dörfern muss jeder Tropfen Wasser



von der Quelle mühsam herangeschafft werden.

In *Loruwani* beispielsweise müssen einige Einwohner über zwei Kilometer bis zur nächsten Quelle gehen. In den Häusern fehlen die Wasserhähne. Ein solches Leben kann man sich auch dann noch kaum vorstellen, wenn man einmal dort war. Als Gäste wurden wir immer üppig verwöhnt und bedient, was uns manchmal fast beschämte. In der *Meru Simba Lodge*, in welcher wir drei Tage verbrachten, sah man abends die Sonne hinter dem *Mount Meru* verschwinden.

Einmal zeigte sich sogar der *Kilimanjaro*! In *Sansibar* konnten wir entdecken, wie viele Gewürze angebaut werden, die wir zuhause gedankenlos in den Kochtopf werfen. Unser Führer in der *Stone Town* erzählte uns die Geschichte über die Flucht des Sultans, und wie sein eigener Vater in der Folge der Revolution zu einem eigenen Stadthaus kam, samt des ganzen Reichtums, das die Flüchtlinge zurücklassen mussten.

Ich hätte Jahre in Tansania verbringen können, aber diese zwei Wochen vergingen wie im Flug! Vor drei Jahren waren wir in Südafrika, aber in Tansania gefiel es mir besser. Die eindrucklichen Erlebnisse dieser Reise habe ich in einem Tagebuch aufgeschrieben und dazu Zeichnungen der verschiedenen Tiere angefertigt.



Kein Zoo-Gnu.



Tansanische Leoparden-Idylle.

Fotos: Familie Ehrbar

# Neue Strategie gegen Waldvernichtung in Afrika

## Schweizer Versuch zur Rettung des Kongobeckens

Das unheimliche Tempo, mit dem Holzkonzerne in Übereinstimmung mit den Regierungen die Urwälder niedermachen, soll im Kongobecken mit einer global beachteten und in der Schweiz entwickelten Studie abgebremst werden. Kern der schwer durchsetzbaren aber jedenfalls beachtenswerten Initiative: Die Waldvölker sollen zum ersten Mal mitbestimmen können, bevor ihr Lebensraum von Fremden ausgebeutet werden soll.

VON RUEDI SUTER

Bestenfalls konnten sich die Holzfirmen in der Regel mit Hilfe und Duldung der Staaten an den Urwäldern bedienen, ohne die indigenen Waldvölker zu fragen, geschweige denn zu entschädigen oder einen gleichwertigen Ersatz für die Zerstörung ihres Lebensraums sicherstellen zu müssen. Rechtlich war das auch nie ein Problem: Die Wälder gehören dem Staat, der vergibt die Fäll-Lizenzen, und die Waldnomaden haben die Abholzungen klaglos zu akzeptieren.

Im Kongobecken – nach dem Amazonas das zweitgrösste Regenwaldgebiet der Erde – sind in erster Linie die Ureinwohner die Leidtragenden: Die Pygmäen verlieren ihre Jagdgebiete, ihre Sammelgründe, ihre Kultur und Existenz. Von den Profiten, welche die Holzfirmen einstreichen, erhalten sie bestenfalls lächerliche Abfindungen, während ihre letzten Waldgebiete von Siedlern und Wilderern überrannt, besetzt, genutzt und leer gewildert werden.

Aber auch für die nicht indigene Bevölkerung im Kongobecken sind die «grünen

Lungen» Lebensraum, Quelle wichtiger Produkte und eines Grossteils ihres Einkommens. Gleichzeitig stellen die Tropenwälder einen bedeutenden wirtschaftlichen Wert dar, der von den Holzkonzernen seit Dekaden im Namen der Konsumierenden in Europa rücksichtslos für sich in Anspruch genommen wird. Die indigenen oder früher einst zugezogenen lokalen Bevölkerungen empfinden die Firmen zumeist als Invasoren, die den Wald ohne ihr Einverständnis nutzen.

Die Holzindustrie ihrerseits pocht auf ihre Nutzungskonzessionen, die ihr von den jeweiligen Regierungen in den fernen Hauptstädten zu lächerlichen Preisen über die Köpfe der Betroffenen hinweg verramscht wurden. Die Holz-Barone, die längst schon auf der Landkarte die Kongobeckenwälder unter sich aufgeteilt haben, fühlen sich deshalb im Recht und verweigern den Waldbevölkerungen unverblümt jede Mitsprache oder Beteiligung.

### Entschärfung der Konflikte

Nun aber soll ihnen Rechtsgefühl und Anstand beigebracht werden – mit Dialog und einem neuartigen Konzept, das zurzeit in der UNO heftig diskutiert wird. Sein Name: *Free, Prior and Informed Consent (FPIC)*, eine Vereinbarung, die bereits in der Erklärung zu den Rechten der indigenen Völker und in der Indigenenkonvention der Internationale Arbeitsorganisation (ILO 169) verankert wurde. Angepeilt wird die Entschärfung der Zielkonflikte zwischen Eingeborenen einerseits und der Holzindustrie andererseits durch eine Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe. «Der zielorientierte Ansatz des Free, Prior and Informed Consent ist ein erfolgversprechendes Konzept, um die In-



Fotos: Jürgen Bäuerli/Incooperation, CIB

**Bilder aus einer CIB-Konzession in Kongo-Brazzaville. CIB arbeitet in einer Konzession als erste Holzfirma in Afrika nach FSC-Standard.**



teressenskonflikte zwischen den beteiligten Akteuren zu überwinden», geben sich seine Befürworter zuversichtlich.

Um die Sache auch Wirklichkeit werden zu lassen, haben sich verschiedene Schweizer Einrichtungen zu einer Kooperation entschlossen: Die Menschenrechtsorganisation *Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV)*, die *Schweizerische Stiftung für Entwicklung und internationale Zusammenarbeit (Intercooperation)*, die durch das *Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO)* finanziert wird, und die *Basler Stiftung Kunst für den Tropenwald*. Sie haben Ethnologen beauftragt, fünf Holzfirmen in der Demokratischen Republik Kongo, der Republik Kongo und Gabun zu besuchen und die Interessenskonflikte zwischen der lokalen Bevölkerung und den Holzfirmen zu analysieren. Das Resultat der wissenschaftlichen Safari ins grüne Herz Afrikas:

Eine Studie, die erstmals konkrete Lösungsansätze aufzeigt, wie die Konflikte zwischen wirtschaftlichen Akteuren, der Waldbevölkerung und dem Staat angegangen werden können und wie den dort lebenden Menschen ein *Selbstbestimmungsrecht* gesichert werden kann. Die Umsetzung der Empfehlungen der Studie werde einen Beitrag zu einer *nachhaltigeren Waldbewirtschaftung* leisten, welche sicherstellt, dass die Interessen der Waldbevölkerung bei der Nutzung einbezogen werden, erklären die Schweizer Initianten zuversichtlich.

## Reduktion der Schäden

Christoph Wiedmer, GfbV-Direktor, präzisierte gegenüber HABARI die Erwartungen an den FPIC so: «Die Firmen anerkennen und respektieren, dass sie in einem Gebiet

aktiv werden wollen, wo seit langem Menschen leben, welche die Waldnutzung unter sich geregelt haben. Die Firmen machen ein Angebot an die Bevölkerung, was sie nutzen wollen und welche Gegenleistung sie bieten. Sie stützen sich also nicht mehr nur auf die Bewilligung der Behörden. Jetzt muss die Firma das Vertrauen zur Bevölkerung aufbauen und einen fortwährenden Prozess des Verhandels entwickeln. Dazu gehört zum Beispiel, dass von der Firma ein Team von Sozialexperten angestellt wird, das die richtigen Sprachen spricht und das vorurteilsfrei und ohne rassistische Grundhaltung sowohl mit den sesshaften Bantu-Dorfbewohnern – meist Kleinbauern – als auch mit den Pygmäen verhandelt. Dies kann durch den Aufbau eines Lokalradios verbessert werden, aber auch durch regelmässige Besuche in allen Siedlungen, die im Konzessionsgebiet liegen.»

Die Hauptziele der Verhandlungen, so Wiedmer weiter, seien die Minimierung der Schäden am Wald, die Garantie der weiteren traditionellen Waldnutzung der Lokalbevölkerung und ganz besonders die Gegenleistung der Firma. Da müssten Fragen wie diese befriedigend beantwortet werden: Wie viele Arbeitsplätze werden für die Lokalbevölkerung geschaffen, wieviel Geld pro m<sup>3</sup> Exportholz wird in einen Fonds eingegeben, welche Projekte der Lokalbevölkerung werden damit finanziert? Oft verlange die Lokalbevölkerung den Bau von Schulen, Krankenstationen und die Erstellung von Infrastrukturen, inklusive Strassen und Brücken, was im Prinzip alles zur Aufgabe des Staates gehört. Christoph Wiedmer: «Meist aber werden auch Massnahmen gegen die negativen Auswirkungen der Holzaktivitäten verlangt – zum Beispiele gegen die Wilderei durch schwerbewaffnete

Wochenendjäger aus den Städten, welche dank der Erschliessung des Waldes durch die Forststrassen plötzlich überall jagen können. Dieses Verhalten wiederum verstösst gegen die traditionellen Gesetze der Lokalbevölkerung.»

Schliesslich werde die Firma verpflichtet, ein sogenanntes Social Mapping durchzuführen. Dazu bilde sie Vertreter der Lokalvölker aus, mit Computern und der Satellitennavigation GPS umzugehen und ihr ganzes Einzugsgebiet zu dokumentieren. «Selbst analphabetische Pygmäen lernen dank der Bildersprache des Computers schnell, all ihre Nutz-, Wert- und heiligen Bäume und Zonen aufzuzeichnen», erläutert der GfbV-Geschäftsführer. Diese Resultate würden auf die Karten der Holzfirma übertragen und zusätzlich vor der Nutzung im Wald markiert. Die Firma müsse dann diese Bäume stehen lassen. Oder beispielsweise heilige Gebiete mit Ahnengräbern in Frieden lassen.

Wiedmer fasst zusammen: «Das neue Vertrauensverhältnis, das aufgebaut werden soll, muss letztlich in politische Prozesse münden. Durch den Beweis, dass fortschrittliche Firmen, so hoffen wir, durchaus in der Lage sind, eine friedliche Nutzung des Waldes zum Vorteil aller Betroffener zu organisieren, soll der Widerstand der Regierung und gewisser Verbände gebrochen werden, der lokalen und insbesondere der indigenen Bevölkerung die grundlegenden Menschenrechte in Form von neuen Gesetzen oder angepassten Gesetzgebungen zu garantieren.» Dies sei allerdings, räumt Wiedmer ein, «ein langfristiges Ziel».

Kommt hinzu, dass die Verwirklichung des Konzepts *Free, Prior and Informed Consent* bei den bislang rücksichtslos Afrikas Wälder fällenden und zum Grossteil brutal auf Zeit spielenden Holzfirmen sehr viel Überzeugungskraft, sehr viel Energie und sehr viel Zeit braucht. Zeit, die kaum mehr zur Verfügung steht. Doch einfach zuzuschauen, wie die letzten artenreichen Urwälder des Kongobeckens auch noch flach gelegt werden, wäre nicht weniger verbrecherisch. Bleibt einmal mehr die liebe Hoffnung einer raschen Umsetzung des FPIC-Konzepts, verstärkt durch entschlossene Regierungen und grosszügige Finanzhilfen der reichen Staaten.

Der ausführliche englische Bericht kann auf [www.gfbv.ch](http://www.gfbv.ch) und auf [www.tropicalforests.ch](http://www.tropicalforests.ch) heruntergeladen werden oder als Publikation bei der Gesellschaft für bedrohte Völker und der Stiftung Intercooperation ([www.intercooperation.ch](http://www.intercooperation.ch)) bestellt werden.

## STREIFLICHT

■ **Unbekannte UNO-Ziele.** Die acht Millennium Entwicklungsziele der UNO (MDGs) zur Bekämpfung drückender Weltprobleme bis 2015 sind in der Schweiz kaum bekannt und drohen zu scheitern. Um Schwung in ihre Verwirklichung zu bringen, wurde in Basel ein gleichnamiges Zentrum gegründet. Dieses beging am 28. November im Beisein von Bundesrätin *Doris Leuthard* und zahlreichen Jugendlichen den «1. Nationalen Tag der MDGs». Die existentiell wichtigen Ziele forderten ausnahmslos alle, hiess es am Festanlass in Basel. 88 Prozent der Schweizer und Schweizerinnen wissen nicht, was die 2000 von der UNO beschlossenen Millennium Entwicklungsziele (MDGs) sind. Dies stellte das neue Zentrum für die Millennium Entwicklungsziele der Vereinten Nationen (CMDG) in Basel mit einer repräsentativen ISO-Public-Umfrage fest. Von 1000 Schweizerinnen und Schweizern konnten nur gerade 120 eine Verbindung zu den acht drückenden Problemen herstellen, welche die Menschheit dringend lösen müsste. Zur Bekanntmachung und Durchsetzung der MDGs wurde in Basel 2007 von der Mäzenin *Gisela Kutter* das vom Bund und Kanton Basel-Stadt unterstützte «Zentrum für die Millennium Entwicklungsziele der Vereinten Nationen» (International Communication Centre for the UN Millennium Development Goals of the United Nations, CMDG) ins Leben gerufen. Geschäftsleiter und alt Nationalrat *Remo Gysin* (Bild) erklärte an der Feier: «Wir alle müssen jetzt rasch und entschlossen handeln.» Für das CMDG stehen drei Anliegen im Vordergrund: 0,7 Prozent der schweizerischen Wirtschaftsleistung für die Entwicklungsländer; Übernahme sozialer und ökologischer Verantwortung durch die Unternehmen und ein verbindliches Kon-

zept der UNO-Normen für die Verantwortlichkeit transnationaler Firmen. Bundesrätin *Doris Leuthard* begrüsst das neue Zentrum auch als Hilfe für die Politiker, sich an ihre Versprechen zu erinnern. Und sie forderte eine «weitere Erhöhung der Effizienz und der Wirksamkeit» der internationalen Entwicklungshilfe. Diese Welt könne nur dann zu einem besseren Platz gemacht werden, wenn alle mitziehen – Jung und Alt. «Wenn wir auch bereit sind mit anderen mitzuziehen.» Die acht Millenniumsziele sind: Bekämpfung von Hunger und Armut, ökologische Nachhaltigkeit, Primarschulbildung für alle, Gleichstellung der Geschlechter und Stärkung der Rolle der Frauen, Senkung der Kindersterblichkeit, Verbesserung der Gesundheitsversorgung der Mütter, Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und weiteren schweren Krankheiten sowie der Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung. ◀

■ **Adieu Leben.** Der Raubbau an der Erde ist dramatischer denn je. Dies macht der neuste *Living Planet Report 2008* des WWF deutlich. Gehe der Ressourcen-Verschleiss in diesem Tempo weiter, würden bis 2035 zwei Planeten benötigt, um den Bedarf an Nahrung, Energie und Fläche zu decken. Der Report gilt als eine der bedeutendsten Studien zum allgemeinen Zustand der Erde. Hauptverantwortlich für den alarmierenden Zustand der Welt sind vor allem wachsender Ressourcenverbrauch, Entwaldung, der vom Menschen verursachte Klimawandel, Umweltverschmutzung und Überfischung. Die Folgen: Zerstörte Ökosysteme, ausgerottete Arten, schwindende Wasserreserven. Dies wiederum führe zu «verheerenden ökonomischen Konsequenzen», da die (oft irreparablen) Schäden durch Naturkatastrophen zunehmen und die Preise für Nahrungsmittel und Rohstoffe explodieren würden, warnt die Umweltschutzorganisation. «Die ökologische Krise wird uns um ein Vielfaches härter treffen

als die aktuelle Finanzkrise und früher oder später das Wohlergehen und die Entwicklung aller Nationen gefährden.» ◀

■ **Bonjour Leben.** Die Ausserirdischen rücken auf Tuchfühlung: Dank der rasch wachsenden Rechenleistung von Computern wird die Menschheit 2025 im Weltall intelligentes ausserirdisches Leben entdeckt haben. Zu diesem Schluss kommt *Seth Shostak*, amerikanischer Astronom und einer der führenden Köpfe des SETI-Projekts ([www.seti.org](http://www.seti.org)). Dieses sucht im All mit Teleskopen und Raumson-



Foto: Ruedi Suter

den nach Spuren ausserirdischer Zivilisationen. Die gewonnenen Daten machen Seth Shostak zuversichtlich: «Wir werden E.T. innerhalb der nächsten zwei Dutzend Jahre finden», zitiert ihn die Agentur Presstext. Voraussetzung sei aber, dass die Mutmassungen der Wissenschaftler am SETI-Institut korrekt sind. Der Astronom verweist auf Berechnungen der zukünftigen Rechenkraft von Prozessoren auf Basis von Moores Gesetz – einer Faustregel der Computerbranche, die besagt, dass sich durch den technischen Fortschritt die Komplexität von integrierten Schaltkreisen etwa alle 18 Monate verdoppelt. «Wenn unsere gegenwärtigen Annahmen in Bezug auf die Rechenleistung und die Stärke der zukünftigen Forschungsinstrumente zutreffen, sollten wir es bis zum Jahr 2025 schaffen, das Universum von der Erde aus bis zu einer Entfernung von 500 Lichtjahren nach ausserirdischem Leben abzusuchen», meint Seth Shostak. Diese Distanz müsse ausreichend sein, um den Beweis für Leben zu finden, das intelligent genug ist, dem Menschen gegenüber die eigene Existenz zu kommunizieren. Bleibt zu hoffen, dass wir diese Kommunikation dann auch verstehen (wollen). ◀

■ **Desaster Korruption.** In den ärmeren Ländern gefährdet grassierende Korruption die weltweiten Bemühungen der Armutsbekämpfung und behindert die Umsetzung der acht UNO-Millennium Entwicklungsziele, warnt Transparency International (TI) in ihrem *Global Corruption Report 2008*. Diesem zufolge würde ungehinderte Korruption allein im Wassersektor zu zusätzlichen Kosten von rund 54 Milliarden Franken bei der bis 2015 erhofften Erreichung des Millenniumsziels zu Wasser und Abwasser führen. Ein Betrag, welcher der Hälfte der derzeitigen weltweiten Ausgaben der Entwicklungszusammenarbeit entspricht. Dies zeige, so die Organisation, «dass die Anstrengungen in den ärmeren Ländern verdoppelt werden müssen, da das Wohl grosser Bevölkerungsteile auf dem Spiel steht». Es zeige überdies, dass ein fokussierter und koordinierter Ansatz der weltweiten Geberländer verfolgt werden müsse, um sicher zu gehen, dass Entwicklungshilfe darauf ausgerichtet ist, rechtsstaatliche Institutionen in den Empfängerländern zu stärken, ohne dass Hilfgelder selbst zu Betrug und Bestechung missbraucht werden. Die TI-Vorsitzende *Huguette Labelle*: «Die nachhaltig hohe Korruption und Armut führen zu einem anhaltenden humanitären Desaster in vielen Ländern der Welt und dürfen nicht geduldet werden. Um Korruption einzudämmen, müssen parlamentarische Kontrolle, Rechtsdurchsetzung, unabhängige Medien und eine aktive Zivilgesellschaft gewährleistet sein. Wenn diese Institutionen schwach sind, gerät die Spirale der Korruption ausser Kontrolle und führt zu entsetzlichen Konsequenzen für die Allgemeinheit, sowie im weiteren Sinne für Gerechtigkeit und Gleichheit.» ◀

## FSS-KOMPASS

► **Visite im Mkomazi.** Tagebuch-Notizen des FSS-Präsidenten *Beni Arnet* über seinen Besuch im Mkomazi-Nationalpark: Über Nacht hat der Aprilregen nachgelassen, so dass die Fahrt heute Morgen zum Haus von Toni Fitzjohn überhaupt erst möglich wird. Allerdings ist sie an der Grenze des Machbaren für einen Offroadfahrer. Dank den Fahrkünsten unseres Fahrers Sita, gelingt es uns jedoch, Toni pünktlich um 10.30 Uhr zu erreichen. Ohne stecken zu bleiben, wie es den beiden Fahrzeugen vor uns passiert ist. Wir werden von Toni herzlich empfangen, obwohl er gegenwärtig Sorgen mit seinem Flugzeug hat, das in Revision ist und auf die nötigen Papiere wartet. Deswegen ist er leicht gestresst, jedoch hoch erfreut uns zu sehen. 🐾

► **Schulbus.** Gleich zu Beginn zeigt er uns sein neuestes Prunkstück: Einen Schulbus, den er für 80000 Dollar von verschiedenen Organisationen gesponsert gekriegt hat. Ein nagelneues Lastfahrzeug mit Platz (offiziell) für 28 Leute. Damit holt er die Kinder in zumutbarer Entfernung des Nationalparks ab, führt sie in den Mkomazi, wo sie ein Mittagessen erhalten und dann ins eigens geschaffene *Informationscenter* geführt werden. Dieses besteht aus einem frisch eingeweihten Haus, auf einem kleinen Hügel gelegen, mit grossen Fenstern, die den Blick auf das ganze Nashorngehege freigeben. Es umfasst fast 50 Quadratkilometer. 🐾



► **Lehrbuch und Videos.** Toni verfügt über ausgezeichnetes Schulmaterial, und wir dürfen ein Exemplar des Lehrbuches mitnehmen. Damit haben wir alle Angaben über die Herkunft und Erhältlichkeit dieses Werkes, welches genau dem entspricht, was wir gesucht haben. Ergänzt wird das Buch durch Videokassetten, DVDs und CDs, welche in diesem kleinen Schulungsraum auf einem Breitbildschirm abgespielt werden können. Daneben werden Videos an die weisse Wand projiziert. Toni war zuerst der Ansicht, dieser Unterricht müsse in den Dorfschaften passieren, ist jedoch zur Einsicht gelangt, dass es viel besser ist, die Kinder aus ihrer gewohnten Umgebung in dieses Nashorngehege zu führen, da der Eindruck bleibender sei. Das ganze Projekt wird erst jetzt in diesem Jahr richtig starten, und wir haben Toni angeboten, uns finanziell – sofern erwünscht – an der Übersetzung des Buchwerkes ins Suaheli zu beteiligen. 🐾

► **Nashörner.** Bezüglich der Nashörner informiert uns Toni Fitzjohn, dass er gegenwärtig acht Tiere besitzt, und sich erst sicher fühlt, wenn er deren zwölf habe. Die Erfahrung zeige, dass eine Nashornpopulation erst stabil und

Der Mkomazi-Schulbus.



Foto Beni Arnet

gesichert sei, wenn zwölf Tiere vorhanden sind. Sollte er dies erreichen, möchte er prioritär über die Grenze hinweg in den kenianischen Tsavo-Nationalpark ausdehnen. Ihm schwebt als weiteres Ziel der erste transnationale Nationalpark Ostafrikas vor. Seine Nashornpopulation setzt sich aus zwei geschlechtsreifen Bullen, vier Kühen und zwei Jungtieren zusammen. 🐘

► **Generator.** Vor unserer Abreise führt mich Toni Fitzjohn noch auf dem Quadrunner, der erstaunlicherweise uns beide ohne Weiteres durch die holprigen Wege führt, zum alten Generator, der durch den neuen, vom FSS gesponserten Motor ersetzt werden soll. Der Bisherige wird als Hintergrund und Reservegenerator weiter in Funktion bleiben. 🐘



Tony Fitzjohn in action.

Fotos: Beni Arnet



Freude an der Karosse: Jung-Pavian.

## «In vollem Vertrauen»

Am 21. Oktober 2008, wieder einem Dienstag, fand die Budgetversammlung statt, einst als Herbstversammlung betitelt. «Wir sind diesmal nicht so viele hier, der Rest ist in vollem Vertrauen daheim geblieben», begrüsst FSS-Präsident Beni Arnet jene rund 60 Anwesenden, die sich beim Zoo Zürich zur Budgetversammlung eingefunden hatten. Beni Arnet ging unter anderem auf die Arbeit in Afrika ein. Der FSS komme nicht umhin, sich vermehrt auch mit Problemen in Ostafrika zu beschäftigen, die ausserhalb des reinen Schutzes von Wildtieren und Landschaften liegen. Wer sich mit den Leuten in Tansania unterhalte, spüre rasch das Vertrauen, das in den Verein gesetzt werde. Dies erlaube es auch, hin und wieder klare Kritik an Vorhaben zu äussern, welche Natur- und Tierschutz gefährdeten. Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz wird nächstes Jahr 25 Jahre alt. Dies soll am 5. Mai mit einer bescheidenen Feier gefeiert werden. Bislang seien über fünf Millionen Franken investiert worden, rechnete

der Präsident vor. Hinzu kommen die privat investierten Summen von besonders engagierten Mitgliedern. Die freiwillige Arbeit aller früheren und bisherigen Vorstandsmitglieder dürfte vom Zeitaufwand her Jahre umfassen. Die Aktivitäten im Jubiläumsjahr umfassen gegen 20 Projekte. Im Zentrum stehen die Wachtürme zur Überwachung der zurzeit 21 Nashörner im Moru-Gebiet der Serengeti. Zwei neue Beobachtungsposten werden installiert. Weiter sollen gemäss Beni Arnet um den Tarangire-Nationalpark die Anti-Wildereiprojekte unterstützt werden. Im Süden des Parks gilt es, die dringende Wasserversorgung sicherzustellen. In Loiboseret sollen die Park-Ranger und die Dorfleute von dem im nächsten Jahr zu erstellenden Brunnen profitieren können. Beni Arnet: «Und die Wasserdämme im Tarangire können wir dank einer grossen Spende frohen Mutes weiterhin ausbauen.» Das Frühbrand-Projekt zum Stoppen der Buschfeuer wie auch die Boni – «nicht in der Höhe der Banker» – sol-

len weiterhin als Motivation für die Verhaftung von Wilderern und das Auffinden von Schlingen ausgegeben werden. Stipendien, Schulreisen und der Unterhalt von Fahrzeugen sind ebenfalls weiterhin garantiert. «Aber das kostet alles Geld», folgerte Beni Arnet mit einem Augenzwinkern messerscharf. Das Budget sei zwar nicht ganz gedeckt, «doch hat unser Kassier Bruno Karle ein paar Sorgenfalten weniger als auch schon». Jedenfalls sei das Jahr 2008 in finanzieller Hinsicht erfreulich gewesen. Sehr geholfen habe beispielsweise ein unerhoffter «Zustupf» von über 50 000 Franken. Die Spenderin oder der Spender wollte nicht genannt werden. Das Budget wie auch die Beibehaltung der bisherigen Jahresbeiträge wurden von den Anwesenden ohne Widerspruch angenommen. Vergnüglicher Höhepunkt des Abends war der ausserordentlich spannende Dokumentarfilm «Löwen – Büffeljäger im Okavango» von Beverly und Dereck Joubert. Lehrreich: Die Löwen im sumpfigen Okavango-Delta sind die grössten und stärksten Afrikas, weil sie beim Jagen der schlaun Büffel ihre Muskulatur mit dauerndem Waten und Schwimmen fortwährend stählen. 🐘

## Wie Zebra zu seinen Streifen kam...



Tiermärchen  
aus Afrika

Erzählt von Nick Greaves  
Illustriert von Rod Clement

Aus dem Englischen von  
Hannelore Wehrli-Oehler

- Warum kann der Löwe brüllen?
- Warum frisst der Löwe keine Früchte?
- Warum hat die Giraffe einen langen Hals?

Die Antworten auf diese und viele andere Fragen findet man im Buch:

«Wie Zebra zu seinen Streifen kam»  
144 Seiten, CHF 27.90/  
Euro 17.90 + Porto  
Hiervon erhält der FSS  
CHF 10.– als Spende!

Zu beziehen beim FSS:  
Ursula Daniels,  
Fax: +41 (0)44 730 60 54  
oder E-Mail:  
ursula.daniels@green  
mail.ch

## Werden Sie Mitglied beim FSS!

Der Verein «Freunde der Serengeti Schweiz» (FSS) wurde 1984 auf Anregung des bekannten Naturschützers Bernhard Grzimek gegründet. 1994 zeichnete die Regierung Tansanias den FSS für die «ausserordentliche moralische und materielle Unterstützung» aus. Seit 2006 wird der FSS als gemeinnütziger Verein durch die ZEWÖ anerkannt.

Eine Anmeldekarte ist dieser Habari-Ausgabe beigeheftet.

**Kontakt:** FSS Sekretariat, Postfach, 8952 Schlieren. E-Mail: info@serengeti.ch  
**Web:** www.serengeti.ch



Bestellen Sie ab sofort unseren druckfrischen Katalog auf [jambo@private-safaris.ch](mailto:jambo@private-safaris.ch) oder unter **044 386 46 46** denn...

## IN TANZANIA SIND WIR DAS SCHWERGEWICHT!

PRIVATE SAFARIS  
Pure Africa



40-mal  
erfolgreiche  
Gipfelbesteigung  
mit Hansruedi Büchi.  
Profitieren Sie  
von meiner  
Erfahrung!

## Kilimanjaro-Spezialist seit 20 Jahren

Die aussergewöhnlich hohe Gipfelquote von 95 bis 100% basiert auf einer über 20-jährigen Erfahrung am Kilimanjaro. Professionelle Betreuung durch Hansruedi Büchi oder dipl. Schweizer Bergführer und unsere hochmotivierte afrikansiche Träger- und Führercrew (diese arbeitet seit über 20 Jahren für uns) stehen hinter diesem Erfolg. Wir organisieren Gruppenreisen oder Individualreisen ab einer Person. Unser profundes Wissen in Tanzania erlaubt uns, Ihnen ein anderes Tanzania zu zeigen, als auf einer üblichen Touristenreise! Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

**Aktivferien AG** • Postfach 331  
Weidstrasse 6 • 8472 Seuzach  
Tel. 052 335 13 10 • Fax 052 335 13 94

e-mail: [admin@aktivferien.com](mailto:admin@aktivferien.com) • Internet: [www.aktivferien.com](http://www.aktivferien.com)



## Afrika vom Spezialisten

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien, Senegal, Gambia, Mali, Niger, Ghana, Togo, Benin, Kamerun, Kapverden, Libyen.

**Let's go**  
TOURS

Let's go Tours, Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77  
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch

TTS steht für höchste Qualität in der Reisebranche. Die TTS-Gruppe ist eine Vereinigung unabhängiger Reiseunternehmen in der ganzen Schweiz. Sie erfüllen alle strengen Aufnahmekriterien. Die TTS-Reiseveranstalter bieten bei ihren weltweiten Angeboten eine hohe Fachkompetenz.



**A+M**  
**AFRICA**  
**TOURS**

# Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden

West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi

Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island

Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

**.. und ein umfassendes Angebot in Afrika**

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Namibia,

Botswana, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,

Madagascar, Mali, Senegal, Gambia, Sudan,

Gabon, São Tomé / Príncipe

**Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:**

Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87

travel@africatours.ch www.africatours.ch

## AFRICAN QUEEN

### Bar & Restaurant

Der Ort, wo jederzeit afrikanisches Essen aufgetischt wird!



Mo-Fr 11-14h, 18-23h  
Sa 18-23h  
So auf Anfrage



Stampfenbachstrasse 70, 8006 Zürich

Tel. B. 077 462 65 22, Tel. R. 043 255 01 03

info@african-queen.ch, www.african-queen.ch



## Tanzania individuell erleben

Naturnahe Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides  
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen  
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Mahale, Katavi, Ruaha

Informationen und Prospekt: [www.flycat.com](http://www.flycat.com) | [flycat@flycat.com](mailto:flycat@flycat.com)

Flycatcher Safaris  
Mauerweg 7, Postfach 20  
CH-3283 Kallnach  
Telefon +41 (0)32 392 54 50

**FLYCAT**  
**SAFARIS**

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 20 Jahren

[www.spatz.ch](http://www.spatz.ch)



**Draussen zählt nur das Beste**

Über 60 Zeltmodelle (Ganzjahresausstellung!),  
Schlafsäcke, Matten, Rucksäcke, Velotaschen,  
Outdoorbekleidung, Campingzubehör...

**BON** für den neuen  
160-seitigen  
Farbkatalog!  
Einsenden mit  
Adresse: HAB

**SPATZ** Camping  
Trekking  
Die Camping- und Trekking-Profis

Hedwigstrasse 25  
CH-8032 Zürich  
Tel. 044 383 38 38  
Fax 044 382 11 53  
[www.spatz.ch](http://www.spatz.ch)